
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 24/3 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.3.61009

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

André UZULIS, *Nachrichtenagenturen im Nationalsozialismus. Propagandainstrumente und Mittel der Presselenkung*, Frankfurt/Main, Bern, New York, Wien (Peter Lang) 1995, 356 S. (Europäische Hochschulschriften: Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 636).

Im Februar 1953 gründeten ehemalige Mitarbeiter des DNB eine Interessengemeinschaft Deutsches Nachrichtenbüro e. V. Ihr Hauptanliegen war die Anerkennung des DNB als Körperschaft des Reiches, um beim Bund Ansprüche auf Altersversorgung geltend machen zu können. Sie verwiesen auf die enge Einbindung des DNB in die Behördenstruktur des Dritten Reiches. Widersprüchlich hierzu war die Darstellung des DNB als einem Unternehmen, dessen Mitarbeiter stets bemüht gewesen seien, sich den Anordnungen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) zu widersetzen. Mit Propaganda habe das DNB nichts zu tun gehabt. Bei seiner Bewertung der nationalsozialistischen Durchdringung des DNB urteilt Uzulis, daß diese Aussage nicht der historischen Wahrheit entspreche. So habe Karl Ott, Leiter der Haushaltsabteilung im RMVP, 1960 bestätigt, daß dieses Ministerium sich entscheidenden Einfluß auf Geschäftsführung und praktische Arbeit des DNB vorbehielt. 1933 durch eine Fusion des Wolff'schen Telegraphen-Bureaus und der Telegraphen-Union entstanden, müsse das DNB somit als staatliche Einrichtung angesehen werden. Aus Tarngründen sei es in die privatwirtschaftliche Form einer GmbH gekleidet, tatsächlich aber eng in den Apparat des RMVP integriert gewesen. Innerhalb des DNB hätte über den Charakter der Agentur kein Zweifel bestanden, was Uzulis durch verschiedene Zeugnisse ihrer Mitarbeiter belegt. Der Direktor des Büros, Otto Mejer, habe bereits 1934 erklärt, die Zielsetzung des DNB solle nicht die Beschaffung unabhängiger Information sein. Die Agentur sei vielmehr »die Speerspitze des Nationalsozialismus an der journalistischen Front«. Die Unternehmensführung wollte »den Betrieb als tragendes Gerüst des deutschen Nachrichtenwesens als politisches Instrument der Reichsführung zur Verfügung halten«, dem als kultureller Machtfaktor eine wichtige gesellschaftliche und ideologische Aufgabe zukäme.

Auch Uzulis konzidiert den Nachrichtenagenturen eine konstitutive Bedeutung für das Funktionieren des nationalsozialistischen Propagandaapparates. Dezidiert bezeichnet er eine umfassende Auswertung des überlieferten Quellenmaterials als besonderes Desiderat der Medienhistorik. Dem ist insofern zuzustimmen, als tatsächlich bisher Funktion und Wirkung der Nachrichtenagenturen im System der nationalsozialistischen Presselenkung weder bezüglich der Inlands- noch der Auslandspresse detailliert untersucht wurden. Uzulis Versuch, eine annähernd vollständige Übersicht über die verschiedenen Anbieter auf dem Informationsmarkt 1934 bis 1945 zu liefern, ist somit gerechtfertigt. Leider gelangt er dabei kaum über eine enzyklopädische und in organisationsgeschichtlichen Beschreibungen verharrende Aufstellung der deutschen Agenturen und Korrespondenzen unterschiedlichster Größe, die sich neben dem übermächtigen DNB zu behaupten vermochten, hinaus. So liest sich dieser dritte Teil der Arbeit recht zäh.

An Kontur gewinnt neben dem DNB allein die Arbeitsweise der auf dem Auslandsnachrichtenmarkt führenden Transocean und ihre Stellung im nationalsozialistischen Staat. An beiden Agenturen führt Uzulis in den sehr aufschlußreichen letzten beiden Teilen beispielhaft vor, wie das Eingreifen der verschiedenen staatlichen Stellen in die Auswahl, Formulierung und Verbreitung der Nachrichten in der Praxis aussah. So genau, wie die eher als schlecht zu bezeichnende Quellenlage es zuläßt (das DNB-Gebäude brannte am 3.1.1945 völlig aus), untersucht Uzulis hier unter Rückgriff auf verschiedene Komplementärquellen schwerpunktmäßig das DNB als die führende Nachrichtenagentur des Dritten Reiches in ihrer Verflechtung mit Staat und Partei. Plausibel stellt er dar, wie die Nationalsozialisten relativ schnell die Kontrolle über die Nachrichtengebung erlangten und damit die wichtigste Voraussetzung für die Monopolisierung der Propaganda schufen. Es wird deutlich, wie bereits die weisungsgemäße Auswahl und Bearbeitung der Nachrichten durch die Agenturen

zu einem Akt der Propaganda wurde. Der Richtliniencharakter des DNB wurde vom RMVP explizit betont. Keine Zeitung konnte ohne das Material des DNB auskommen, dem die Rolle eines Stichwortgebers zukam. Das ging so weit, daß in den Reichspressekonferenzen bis zur inhaltlichen Ausgestaltung in Einzelheiten die Aufmachung der DNB-Meldungen vorgeschrieben wurde. Die lückenhafte Quellenlage trägt dazu bei, daß die von Uzulis angeführten Fallbeispiele mitunter recht willkürlich ausgewählt erscheinen.

Journalistische Fehler auf der Nachrichtenebene konnten sich durch deren Multiplikatorfunktion verhängnisvoll auf die Wirkung der vorgegebenen Propagandalinie auswirken. Sie wurden besonders streng abgemahnt. Überraschend diente der größte Teil der politischen Meldungen des DNB ausschließlich zur Informationsbeschaffung der Regierung. An die Öffentlichkeit gelangten bis 1939 höchstens 33 %, im Krieg gar nur noch 18 % der Meldungen. Vielfach war das geheime DNB-Material Grundlage der persönlichen Unterweisung von Hitler und Goebbels. Verschiedenfarbiges Papier signalisierte den unterschiedlichen Geheimhaltungsgrad. Für die Diplomatie des Dritten Reiches stellten die Auslandsmeldungen der Agenturen naturgemäß ein wichtiges Informationsmittel über das internationale Geschehen dar. Für das Absetzen von Meldungen, die seinen spezifischen Interessen entsprachen, machte sich das AA die Nachrichtenbüros nutzbar. Spätestens nach der Anordnung Hitlers vom 16.2.1939, nach der alle Meldungen über die Pressestelle der Reichsregierung, sprich über deren Chef Otto Dietrich führen mußten, kam es in diesem Bereich zu Konflikten. Diese Auseinandersetzungen schildert Uzulis vor dem Hintergrund des bekannten neurotischen Konkurrenzverhältnisses zwischen dem AA und dem RMVP. Hinzu kamen andauernde prestigemotivierte Kompetenzstreitigkeiten zwischen Goebbels und Dietrich um die Kontrolle der Nachrichtenagenturen. Mit Uzulis Studie zu einem Aspekt der Propagandageschichte des Dritten Reiches bestätigen sich so letztlich bekannte strukturelle Merkmale des nationalsozialistischen Herrschaftsgefüges.

Holger SKOR, Freiburg

Michael GRÜTTNER, *Studenten im Dritten Reich*, Paderborn (Schöningh) 1995, 556 S. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart).

Die historiographischen Nebel, welche die Wahrnehmung des nationalsozialistischen Deutschland nur auf Grau- bzw. Brauntöne beschränkte, beginnen sich seit einiger Zeit zu lichten. Hinter dem Bild einer gleichgeschalteten, uniformen und uniformierten Gesellschaft tauchen jetzt Konturen und Nuancen auf, die insgesamt zu einer neuen Interpretation jener Zeit führen werden. Die Berliner Habilitationsschrift (TU) mit ihren politik-, sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Fragestellungen versteht sich als Baustein einer künftigen Gesamtdarstellung der deutschen Gesellschaft im »Dritten Reich«.

Grüttner setzt zwei Schwerpunkte: Die Hochschulpolitik des NS-Regimes mit besonderer Beachtung ihrer Wirkung auf die Studenten und die Haltung der Jungakademiker zur Diktatur. Dabei läßt er sich von der (Hypo-)These leiten, daß weder eine lange vorherrschende Auffassung von der uneingeschränkten Zustimmung zum Nationalsozialismus noch das Bild kompromißloser Ablehnung den tatsächlichen Verhältnissen gerecht wird, daß vielmehr eine Gemengelage von Begeisterung, Sympathie, Anpassung, Apathie und Widerspruch bis hin zu vereinzeltem Widerstand kennzeichnend war, Handlungsweisen und Einstellungen, die je nach politischer Situation, Themenbereich, persönlichen Interessen etc. variieren konnten.

Dieser Ansatz wird in zehn Kapiteln plausibel entfaltet. Das erste behandelt den Aufstieg des NS-Studentenbundes in den Jahren 1928 bis 1933, der entgegen verklärenden Rückblicken nach der »Machtergreifung« durchaus zu einer Massenbewegung anschwellt und keineswegs nur die Sache verschworener Einzelkämpfer war. Nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler zeigten die Studenten sich zwar als Motor der Gleichschaltung, gingen in